



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Spielzeug im Leben des Kindes

Hildebrandt, Paul

Berlin, 1904

c) Indianerspiel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96839](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96839)

beiden Dichter in deutscher Sprache packende Auszüge enthalten, die ich seitenweis auswendig wußte, und früh war ich vor Troja, auf Ithaka und dem Olympos so wohl zu Hause, wie meine Altersgenossen im Lande des Lederstrumpfes. Und was ich so begierig in mich aufgenommen, das wollte ich spielen, das wollte ich sein. Ich hüpfte als Hermes mit papiernen Flügelschuhen durch die Gemächer, ich balanzierte als Helios eine glanzgoldene Strahlenkrone auf dem ambrosischen Haupt, ich schleifte als Achilleus meine Schwester, die wohl oder übel den Hektor darstellte, unerbittlich dreimal um die Mauern von Ilion. Ich stand als Zeus auf einem kleinen rotlackierten Tisch, der als Götterberg diente und vergebens türmten die Titanen den Pelion auf den Ossa, so gräßlich blitzte ich mit einer roten Pferdeleine, an der sich oben drei Glöckchen befanden. . . .“

* * *

Für die Indianerkämpfe, die von unseren Knaben mit Vorliebe von allen Kriegsspielen gespielt werden, sowie für Buren-, Neger- und Herero-Schlachten hat die Spielzeugindustrie treffliche Ausrüstungen hergestellt, von denen der Indianeranzug mit Bogen, Beil, Federputz, Keule, Schild und Köcher sofort jeden Knaben in einen der wildesten und gefürchtetsten Häuptlinge verwandelt. Schwärmt einer durchaus für die Rüstung auch beim Indianerspiel, so kann er auch diese anlegen, tragen doch die Tlingit-Krieger bemalte und geschnitzte Holzrüstungen, Helm und Gesichtsmaske.

Auch für das Robinsonspiel gibt es eine besondere Ausrüstung, und endlich fehlt auch der Bomerang nicht als Wurfwanne für die Kämpfe wilder Australierstämme.

* * *

Paul Oskar Höcker schreibt: „Zu unseren Spielen mußte Großmutter im Dunklen stehender Mahagonischrank erhalten, der „das schwarze Messer“ hieß und ein sehr gefürchteter Indianerhäuptling war, das Plättbrett, die Teufelsbrücke oder die „eiserne Squaw“, ein kleiner Ofen, der

im Kinderzimmer stand. Die ganze Wohnung war uns ein einziger Spielzeugkasten. Unsere Phantasie belebte alle Gegenstände. Mamas Fußbänkchen machte unendliche Metamorphosen durch. Nur Papas Schreibtisch war uns heilig und das Klavier.“

A. Trinius schreibt: „Sonst aber hatte es mir die Freiheit angetan. Räuber, Robinsonleben in selbstgebaute Hütte am Ufer der Gera in Erfurt, Zigeunertreiben, Indianerspiel im angefertigten Kostüm, das war meine Welt. Da ließ es sich am besten dabei träumen und gestalten.“

* * *

Ein sehr beliebtes Spiel ist auch das Königsspiel. Dasselbe war schon in Persien, in Griechenland und im alten Rom bekannt und beliebt und wurde entweder ein Knabe durch das Los zum König gewählt, oder der, welcher bei einem Spiele gewann, wurde König. Da auch viele Erwachsene sich das „Königsein“ als etwas Schöneres vorstellen als es in Wirklichkeit sein dürfte, so ist es nicht zu verwundern, daß die Kinder sich gerne in die Rolle eines Königs versetzen, da ihnen ein König als der Inbegriff aller irdischen Machtvollkommenheit und alles Reichtums und alles Glanzes erscheint.

* * *

Thomas Mann schreibt: „Im ganzen jedoch gehörte ich zu den Kindern, die zu ihren Spielen eines Apparates nicht unbedingt bedürfen und die mit einer gewissen bewußten Genugtuung sich der unabhängigen Kraft ihrer Phantasie bewußt sind, welche nichts ihnen rauben kann.“

Ich erwachte zum Beispiel eines Morgens mit dem Entschlusse, heute ein 18jähriger Prinz namens Carl zu sein. Ich kleidete mich in eine gewisse lebenswürdige Hoheit und ging umher, stolz und glücklich mit dem Geheimnis meiner Würde. Man konnte Unterricht haben, spazieren geführt werden oder sich Märchen vorlesen lassen, ohne daß dieses Spiel einen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte, und das war